



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Berlin und sein Hof im Jahre 1696 : Reiseerinnerungen des Fra Alessandro  
Bichi aus Siena : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

der Lehrer wie der der Schüler einen möglichst weiten freien Spielraum lassen.

Vor allem aber muß der jetzige Zustand aufhören, wo das Berechtigungsweisen mit der Eitelkeit und den Standesvorurteilen der Eltern zusammenwirkt, den Gymnasien alljährlich tausende von Knaben zuzuführen, die nicht hingehören. Dem ingenium rusticum soll man, mag es auch noch so hoch geboren sein, gestatten, ein tüchtiger und glücklicher Bauer oder harmloser Rentner zu werden, und der Staat soll nicht mehr fragen, von welcher Anstalt der junge Mann herkommt und wie lange er die Schulbank gedrückt hat, sondern probiren, ob er in dem Fache, wozu er sich meldet, zu gebrauchen ist. Wenn, wie es scheint, dem Wunsche des Kaisers gemäß das Realgymnasium beseitigt, die Gründung von Bürgerschulen begünstigt und in den starren Wall der Berechtigungen Bresche gelegt wird, so wird das nach der zuletzt angedeuteten Seite hin schon eine entschiedne Wendung zum Bessern sein.



## Berlin und sein Hof im Jahre 1696

Reiseerinnerungen des fra Alessandro Vichi aus Siena

(Schluß)



Als ich dem Kurfürsten meine Aufwartung machte, war es frühmorgens vor dem Frühstück, da er Fremde zu keiner andern Zeit empfängt. Während ich im Vorzimmer, wo sich sehr viele Herren befanden, wartete, hatte ich Gelegenheit, mich allen ersten Beamten, unter andern Herrn Dankelmann, dem Premierminister des Kurfürsten, und Herrn Galb,\*) dem Oberkammerherrn, vorzustellen; beide sind seine Günstlinge. Zu letzterm äußerte ich den Wunsch, bei Seiner kurfürstlichen Hoheit eingeführt zu werden, und diese Ehre wurde mir sofort zu teil.

Ich machte mein Kompliment auf italienisch, und der Kurfürst antwortete mir auf französisch. Er unterhielt sich etwa eine halbe Stunde mit mir und fragte mich nach vielerlei. Er forderte mich nicht auf, mich zu bedecken, aber ebenso wenig bedeckte er sich. Ich fand ihn in der Mitte einer kleinen Galerie stehen. Er entließ mich, indem er Oberkörper und Haupt ein wenig neigte

\*) Kolbe von Wartenberg, der bekannte Graf Wartenberg.

und sich zurückzog. Bei meiner Rückkehr ins Vorzimmer teilte mir der Marschall mit, Seine kurfürstliche Hoheit hätten mich zur Tafel zu ziehen gewünscht, frühstückten aber heute Morgen bei Herrn Dankelmann; jedoch würde ich während meines Aufenthaltes in Berlin ein andermal dieser Ehre theilhaftig werden.

Die Wohnräume des Kurfürsten bestehen in einem großen Saal, worin die Diener und Leibtrabanten sowohl an der Eingangsthür wie an der in das Vorzimmer führenden Verbindungsthür stehen; sie sind in voller Rüstung, d. h. gestiefelt und mit der Muskete bewaffnet, und sehr gut ausgestattet. Außer diesen Soldaten, die Schildwacht stehen müssen, giebt es noch die Leibgarde. Es folgt nun das Vorzimmer für die Hofherren, und dann die Privatgemächer des Kurfürsten, in deren erstem er Audienz erteilt: es ist das eine Art Cabinet oder Galerie, wo ich, wie ich schon berichtet habe, empfangen wurde. An allen Hauptthüren steht ein Posten; das hatte ich schon am ersten Abend bemerkt, als ich mich, während der Kurfürst sich auf dem Lande aufhielt, zur Kurfürstin begab. Gleich am Tage nach meiner Audienz kehrte er wieder aufs Land, und zwar nach Potsdam, zurück, er hatte sich nur auf einen einzigen Tag nach Berlin begeben. Am folgenden Tage reiste auch die Kurfürstin nach dem genannten Orte ab; sie wünschte meine Anwesenheit bei dem Frühstück in Berlin, was Donnerstag, den 17. Mai, geschah, und erwies mir außerdem die Gunst, mich nach dem erwähnten Lustort einzuladen und mir, sowie dem Herrn Marschall, ihrem Kammerherrn, Platz in einem Sechsspänner anzuweisen. In Potsdam hatte ich meine Wohnung in der Nachbarschaft des Sängers Signor Ferdinando, nämlich, wie alle übrigen Hofherren, ein Zimmer in einem nicht zum Schlosse gehörigen Hause.

Wenn der Hof abreist und sich auf einen der Landstüze oder anderswohin begiebt, werden alle Bauern befohlen, mit ihren Pferden an die an den Landstraßen verteilten Stationen zu kommen und zu warten, bis die Wagen herannahen; dann werden unverzüglich die Pferde gewechselt, und die Reise wird in scharfem Trabe fortgesetzt. Bisweilen werden sechshundert Pferde aufgeboten, bisweilen mehr oder weniger, je nach Bedürfnis. Diesen Bauern giebt man nur ein kleines Trinkgeld. Es gewährt einen seltsamen Anblick, wenn auf jedem Gespann zwei Bauern sitzen, und dies deshalb, weil sie einander die Pferde nicht anvertrauen und sie selbst lenken wollen. Der Kurfürst und die Kurfürstin lassen für ihren eignen Bedarf Ersatzpferde aus ihrem Marstalle vorausschaffen. Für jeden Cavalier ist eine Kutsche zur Fahrt und ein Wagen für das Gepäck bestimmt, nebst Ersatzpferden, die aber nur Bauerpferde sind.

Man muß wissen, daß die brandenburgischen Kutscher in Deutschland und allenthalben in gutem Rufe stehen, weil sie Mut und Unererschrockenheit in der Lenkung eines Sechsspänners bekunden; ich möchte sie aber tadeln, weil

sie die üble Angewohnheit haben, zu scharf zu fahren, in Folge dessen sie ihre weiten Ebenen gewissermaßen durchfliegen.

Der Landsitz Potsdam ist vier Meilen von Berlin entfernt; auf dem Wege dahin kommt man durch eine sandige Ebne und durch einen Wald. Er (der Landsitz) liegt in ebennem Gelände, in seiner Nähe befindet sich ein Marktflecken und eine Insel, die von der Spree gebildet wird; diese erweitert sich nämlich hier zu einem See, der an der breitesten Stelle gegen drei und an der längsten gegen zwei Wegstunden ausgedehnt sein mag. Der Kurfürst besitzt auf diesem vier Sachten, die in England gebaut und von Hamburg auf der Elbe und dann auf dem genannten Flusse hergekommen sind, und fünf Galeeren von je achtzehn Ruderbänken. Diese Galeeren sind alle vergoldet und enthalten prachtvolle Räume im Hinterteil, die mit goldgestickten Sammetpolstern geschmückt sind; kurz, es herrscht hier alle mögliche Pracht. Ich fuhr auf einer der geschilderten Sachten von Potsdam nach Capot, einem zweiten, eine gute Meile entfernten Landhause des Kurfürsten, und da wir günstigen Wind hatten, zogen wir die Segel auf. Der Kurfürst bedient sich sowohl dieser Sachten, wie der Galeeren zu Spazierfahrten. Die Sachten sind Fahrzeuge von der Größe einer Tartane; sie haben am Mittelmast ein Segel, wie unsere Felucken, ferner das Besansegel am Hinterteil und das Bugsprietsegel am Vordertheil.

Das Schloß des Kurfürsten liegt dicht vor dem Flecken Potsdam, am Ufer des Sees. Man sieht dort auch einen großen Hof, sowie einen schönen Garten, worin die Kurfürstin abends vertraulich mit ihren Hofdamen und Hofherren, desgleichen mit den Ausländern, mit denen sie oft Unterhaltung pflegt, lustwandelt. Der Palast ist sehr groß; außer dem Erdgeschoß hat er zwei Stockwerke und ist mit Tapeten und Gemälden prächtig ausgestattet, doch ist sein Stil allzu modern. Die Treppen sind schön, ebenso ein weiter Saal, dessen Decke Lampen trägt; Treppen und Saal zeigen bolognesischen Charakter.

Während ich mich ungefähr fünf Tage lang in Potsdam aufhielt, hatte ich die Ehre, viermal an der Morgentafel des Kurfürsten und allabendlich an der Tafel der Kurfürstin zu speisen, die die schon oben erwähnte Form hat, und an der man einzig und allein auf ihre Gesundheit trinkt, indem man diese gegen eine andre Person ausbringt. Wenn man auf das Wohl der andern trinkt, giebt man ihnen einfach ein Zeichen; übrigens wird nur das Notwendige getrunken. An der Tafel des Kurfürsten dagegen geht es anders zu, denn so oft dieser trinkt, trinkt er auf das Wohl aller, die an der Tafel sitzen. Befindet sich nun unter diesen ein Fremder, der noch nie an der Tafel teil genommen hat, und der Kurfürst trinkt auf dessen Gesundheit, so ist der den Kurfürsten bedienende Page verpflichtet, sofort dem Fremden den „Willkom“ zu bringen, der in einem großen, vergoldeten, silbernen Becher von der Größe eines italienischen Pokals besteht; diesen muß man leeren, wenn auch nicht in

einem Zuge, und es ist Vorschrift, daß man sich dabei anstrengt. Das ist die größte Ehre, die man den Deutschen anthun kann. Der Kurfürst pflegt jedesmal, wenn er sich auf ein andres Schloß begiebt oder den Aufenthaltsort wechselt, und wenn der Fremde dort noch nie gewesen ist, aufzufordern, den „Willkum“ dieses Ortes, selbstverständlich nur ein einzigesmal, zu trinken. Will man auf die Gesundheit des Kurfürsten trinken, so erhebt man sich; er entbindet aber den Betreffenden leutfelig davon und heißt ihn sich setzen. Dann erwähne ich noch die besondern Gesundheiten, die stehend ausgebracht werden, wie ich es oben von der Tafel der Kurfürstin berichtet habe. Die Tafel des Kurfürsten ist für sechs Personen ausgestattet und gedeckt. Es wird nach französischer Sitte bedient: zweimal werden die warmen Schüsseln aufgetragen, dann folgt das „Dessert,“ d. h. die Früchte. Bei jedem Gange kommen drei große Schüsseln auf die Tafel, nämlich eine Hauptschüssel in die Mitte, die beiden andern Nebenschüsseln an die Seiten, und in die Zwischenräume zwei kleinere an jeder Seite, im ganzen also sieben; außerdem stehen in der Mitte noch vier Sorten „Ragout,“ d. h. scharf gewürzte Speisen, zwei an jeder Seite der Tafel, sowie vier niedrige Salzfüßer. Immer findet man da Fleisch sowie Fisch in Hülle und Fülle und von ausgezeichnetem Wohlgeschmack. Das Dessert wird auf einer aus mehreren Stücken bestehenden Platte eingenommen, die einzelnen Teile werden zusammengefügt und dann das Ganze von den Pagen auf Befehl in die Höhe gehoben und auf den Tisch desjenigen Hofherrn gelegt — und dort auch gedeckt —, der zerlegt und Vorschneider genannt wird; dieses Geschäft wird der Reihe nach von denen, die diesen Posten inne haben, besorgt. Die Platte mit dem Nachtisch ist bemalt und vergoldet, ihre einzelnen Teile alle gehörig zusammengefügt und befestigt; es befinden sich darauf Teller mit Früchten und französischem Zuckerwerk, die zusammen drei vollkommene Pyramiden bilden, nur für die Leuchter sind gewisse kleine Höhlungen gelassen. Der Kurfürst sitzt obenan; er hat einen ebensolchen Sessel wie die übrigen, die Kurfürstin einen andern, der mit Armlehnen versehen ist. Links von ihr sitzen, abwechselnd nach Rang und Stand, die Gäste. Der Kurfürst läßt zur Tafel seine angesehensten Höflinge, wie Herrn Galb,\*) seinen Oberkammerherrn, den der Kurfürstin, dessen Vetter, Herrn Dobresenski,\*\*) der böhmischer Kreishauptmann ist, den Oberjägermeister, den Oberst der Garde, die ersten Beamten des Kriegsministeriums und die fremdländischen Herren. Sobald der Kurfürst speist, ertönt immer Musik, nämlich in Berlin von zweiunddreißig Trompeten und zwei Paar Pauken, auswärts von sechzehn Trompeten und zwei Paar Pauken; dabei teilen sich die Musiker in zwei Teile, um abwechselnd aufzu-

\*) Kolbe von Wartenberg.

\*\*\*) Dobrzynski.

spielen. Sobald sie beginnen, ist dies ein Zeichen, daß aufgetragen wird. An der Tafel wartet ein Beamter auf, der vorschneidet und das zerlegte Gericht vom Kurfürsten an herumreichet; sobald sich jemand findet, der sich davon auflegt, fängt er wieder von vorn an und verfährt in der nämlichen Weise bei den übrigen Herren. Er trägt an der Seite einen Degen, auf dem Haupte den Hut und auf der Achsel eine Serviette; sein Platz befindet sich gerade dem Kurfürsten gegenüber, an der schmälsten Stelle der Tafel. Ferner liegt die Leitung des Ganzen dem Marschall ob, der ein langes, dickes indisches Rohr in der Hand führt. Er begiebt sich in die Küche, sobald die Speisen aufgetragen werden, und schreitet bedeckten Hauptes den Pagen voran. Wenn angerichtet ist, begiebt er sich mit seinem Stabe zu den kurfürstlichen Herrschaften und benachrichtigt sie davon. Diesen ist unterdessen von einem Kammerherrn Waschwasser und von einem andern Würdenträger das Handtuch dargereicht worden. Die Weine, die an beiden kurfürstlichen Tafeln getrunken werden, sind: Rheinwein, Mosel, Sea, Burgunder und Champagner; doch habe ich auch Montalciner, Montepulcianer und Monferrater getrunken. Bei der Tafel warten die Pagen allein auf, die keine andre Dienstleistung verrichten und ihren Herren bei deren Ausfahrt zu Pferde folgen. Die Ausführung von Aufträgen ist Sache der Kammerdiener; Vorsteher der Bedienten ist der Kammerlackei, der keine Livree trägt. Wenn die Pagen ihren Aufwartedienst verlassen, erhalten sie zum Geschenk einen Degen, mit dem aber ein militärischer Posten, der eines Hauptmanns einer Compagnie oder ein höherer, verbunden ist. Die Hoffräulein werden mit Kavaliern verheiratet, die stets ein Hofamt zu bekleiden pflegen. Außer der geschilderten Tafel giebt es hier noch die Marschallstafel, die der Hofdamen, die der Hofherren und andre, die alle reich besetzt sind und zu derselben Zeit angerichtet werden. Die Marschallstafel ist für zehn Personen eingerichtet, sie besteht aus drei großen und vier kleinen Schüsseln und vier Saucennäpfchen; es wird zweimal aufgetragen, dann folgt der Nachtiisch. Wenn sich ein Ausländer zum Kurfürsten zur Audienz begiebt, die dieser kurz vor der Frühstücksstunde zu erteilen pflegt, so muß er an der Marschallstafel teilnehmen; hiervon und von dem Plaze, den er einnehmen soll, wird er nach Schluß der Audienz vom Marschall in Kenntniß gesetzt. Bei Gelegenheit meiner Teilnahme an der Tafel des Kurfürsten oder der Kurfürstin traf ich, außer den ersten Würdenträgern des Hofes, einen Landgrafen von Hessen-Homburg an, der fürstliche Hoheit ist. Er ist brandenburgischer General gewesen und besiegte bei Warschau die Schweden in der Stärke von 60000 Mann, während Brandenburger und Polen zusammengenommen nur 30000 zählten; dort verlor er auch durch eine Kanonenkugel ein Bein. Ich sah auch mehrmals den Signor Franhein, einen wackern, vollendeten Edelmann, der Staatsmann ist und zu der Zeit, wo ich mit dem Landmeister Grafen von Thun auf dem Meere herumsegelte, in Malta war; den Herrn Baron

Hartich,\*) den Bruder der Frau Gräfin Schlegenberg aus Schlesien, der von der Kurfürstin sehr gern gesehen wird, da er als Musikliebhaber ausgezeichnet Klavier spielt. Außerdem traf ich noch die aus dem schlesischen Hause Zinzendorf stammende Fürstin Hohenzollern, die eine Tochter der Gräfin Robottin ist, und den Fürsten, ihren Gemahl. Diese Fürsten sind katholisch und in Schwaben, zwei Tagereisen von Augsburg entfernt, begütert. Weder der Kurfürst, noch die Kurfürstin haben diesen jemals die Hand gereicht, gleichwohl aber in der feinsten Weise mit ihnen verkehrt. Der Fürst hatte ein eignes Regiment am Rhein und befehligte es auch selbst. Er hat Söhne, ist sehr formgewandt und liebenswürdig und hat sich in Italien, besonders lange Zeit in Florenz, aufgehalten. Zum Haushofmeister hatte er den Signor Mattia Medici, einen florentinischen Edelmann. An der Tafel der Kurfürstin, an der die oben erwähnte Fürstin allein teilnahm, erschien der Markgraf Christian Ludwig, der sich auf dem Wege zu seinem flandrischen Regiment befand. Ich konnte mich mit ihm öfter unterhalten, denn er ist sehr leutselig; die andern jüngern Prinzen jedoch bekam ich nicht zu Gesicht, weil der Fürst von Hohenzollern ihre Hilfe in Anspruch genommen hatte und sie sich deshalb anderswo aufhielten, und der Markgraf Christian Ludwig fand sich hier zu der Zeit wieder ein, als der genannte Fürst auf jener Abendfestlichkeit bei dem Kurfürsten war. In Deutschland ziehen die jüngern Prinzen mit ihren Regimentern in den Krieg und dienen, wie Privatleute, von unten auf, um zu den höchsten Stellen emporzusteigen. Die brandenburgischen Truppen sind durchgängig schöne, tapfere, kühne, gut gekleidete und ausgerüstete Leute. Während der Kurfürst speist, werden zuweilen Symphonien gespielt, auch wird, mitunter sogar in deutscher Sprache, gesungen. Er pflegt sich oft auf das eine oder andre Schloß zu begeben, und stets ist er von der Leibgarde, dem Hof und der Tafelausstattung begleitet; alles wird auf großen Wagen fortgeschafft, und hierauf besteht der Kurfürst ausdrücklich, um die Pünktlichkeit und die Pracht recht zur Schau stellen zu lassen. Ferner speist der gesamte Hof nicht allein in Berlin, sondern auch auswärts auf Rechnung des Kurfürsten; mancher jedoch, der aus niedriger Familie stammt, erhält statt dessen eine Geldentschädigung. Man sagte mir, es würden täglich zweiundsiebzig Tische gedeckt.

Sobald sich der Hof auf einem Landsitz befindet, legen die Herren, ebenso wie der Kurfürst, grüne Tracht an, zum Zeichen, daß sie dem Waidwerk obliegen. In Potsdam war ich Augenzeuge der Reiherbeize, die in diesem Monat stattfindet, da späterhin die zum Fangen der Reiher abgerichteten Falken mausern, sodaß sie diese nicht im Flug überholen können. Die Beize geht folgendermaßen vor sich. Man begiebt sich auf ein Gelände, das weit

\*) Hartig.

ausgedehnt und eben ist, sodaß man einen großen Gesichtskreis hat, und wählt, um sich an der Jagd zu vergnügen, einen die Umgegend weithin beherrschenden Hügel, wie den, auf den ich mich begab; dort befanden sich der Kurfürst mit einem Teil seines Gefolges, die Kurfürstin mit den Hofdamen, die Fürstin Hohenzollern mit ihrem Gemahl und der Landgraf von Homburg. Während der Vorbereitungen zur Jagd, die um einundzwanzig\*) Uhr zu beginnen und gegen Sonnenuntergang, also wenn die Reiher von der Alzung in ihre gewöhnlich an sumpfigen und wasserreichen Stellen gelegenen Schlupfwinkel zurückkehren, zu endigen pflegt, befanden wir uns unter einem in der Nähe einer Baumgruppe aufgeschlagenen türkischen Zelt und spielten ranoué. Die Jäger begeben sich zu Pferde, die Vögel auf der Faust, auf den Anstand, und sobald sie scharfen Auges den Reiher kommen sehen, lassen sie zwei von den Vögeln fliegen. Der Oberjägermeister muß das Gelände und die augenblickliche Windrichtung kennen, damit man sich an der richtigen Stelle mit den Vögeln aufstellen kann, die infolge des Vorteils, daß sie den Wind im Rücken haben, den Reiher überfliegen. Sobald dieser sie erblickt, ist er bestrebt, höher, als Dohlen fliegen, emporzusteigen; ein gleiches thut der Falke, und es ist schön und unterhaltend, zu beobachten, wie sich beide herumtummeln und welche Art und Kunst sie anwenden, um einander zu überfliegen. Bisweilen fliegt der Reiher so hoch, daß er dem Blick entschwindet, und um dies bewerkstelligen zu können, entleert er sich — denn er kehrt ja von der Alzung zurück — und giebt alles, was er gefressen hat, wieder von sich, um im Fluge behender zu werden. Sobald er merkt, daß er dem Falken nicht entgehen kann, wendet er sich, den Bauch nach oben gefehrt, gegen ihn, wobei er seinen Schnabel, der dem einer Schnepfe ähnelt, aber spitzer und stärker ist, als Waffe benutzt. Der Falke packt ihn nun mit seinen Fängen von oben, und beide fallen so zu Boden; bisweilen ist der Falke am Schnabel des Reihers aufgespießt, sodaß dann beide umkommen. Man läßt nicht mehr als zwei Falken auf einmal los, denn sonst bekämpfen sie einander gegenseitig, während der Reiher entflieht. Wenn Falke und Reiher am Leben bleiben, oder vielmehr der letztere allein stirbt, so giebt man dem Falken eine Taube, um ihm die Beute entreißen zu können. Bisweilen erscheinen zwei Reiher auf einmal, bisweilen nur einer, manchmal auch gar keiner. Es ist üblich, bei der Entdeckung des Reihers und bei dem darauf erfolgenden Loslassen der Falken in die Trompeten zu stoßen, und wenn der Falke zum erstenmale über den Reiher emporsteigt, werden auch noch die Pauken geschlagen, da behauptet wird, dieser kriegerische Lärm gäbe den Vögeln Mut und neue Kraft; auch rüttelt er die Zuschauer, die während des Wartens eifrig beim Spiel sitzen, auf und hält sie gespannt.

\*) 3 Stunden vor Sonnenuntergang.

Das andre Schloß, das ich, wie ich schon oben berichtet habe, besuchte, heißt Capot\*); es ist sehr nett, aber klein, und enthält viele Gemälde und eine prachtvolle und reichhaltige Porzellansammlung. Eine zweite ähnliche, aber größere Sammlung besitzt der Kurfürst in Uraniborg,\*\*) deren Wert auf 200000 Thaler geschätzt wird, und die etwas sehr seltenes ist. Das Porzellan ist heute ein sehr verbreitetes Material; es findet bei der Zimmerausstattung an Stelle des Silbergerätes Verwendung. Ein Berliner Maler verfertigt Kannen und Vasen als Ersatz für Porzellan aus Holz, aber von einer die Natur erreichenden Genauigkeit und Feinheit; er giebt ihnen die Farbe der chinesischen Majolika, und sie besitzen die Eigenschaft, vom Feuer nicht angegriffen zu werden und beim Fallen nicht zu zerbrechen. Das Herstellungsverfahren ist Geheimnis; man sagte mir, daß die Glasur aus Quecksilber und krystallisirtem Arsenik hergestellt werde, weshalb sich die damit betrauten Arbeiter vor dem Einatmen der Dämpfe dieser giftigen Metalle in Acht nehmen müssen.

Außer den Lustschlössern Potsdam, Cappot und Dranienburg besitzt der Kurfürst noch mehr, so Köpenick und Spandau nebst vielen kleinern, auf denen er Gastereien giebt.

In den zu diesen Schlössern gehörigen Gärten sah ich viele Statuen, Spaliere, Springbrunnen, Blumen, Früchte jeder Art, sowie die parterres und schöne Gänge und Alleen. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es in Deutschland viel Früchte giebt, und doch befanden sich auf der kurfürstlichen Tafel, als Schmuck und Beigabe zu den einzelnen Gerichten, stets portugiesische und andre gewöhnlichere Melonen nebst saftreichen Drangen, so daß man nicht unterscheiden konnte, ob man sich in Deutschland oder in Stalien befand.

Zwei Männer sind des Kurfürsten Günstlinge und beherrschen den brandenburgischen Hof: erstens Herr Kolb,\*\*\*) ein französischer Hugenott, der die innern Hofangelegenheiten regelt und, obwohl Kammerherr, die Tochter eines Kammerdieners zur Gemahlin hat; und zweitens der Kammerpräsident, Herr Dankelmann, der die politischen Angelegenheiten leitet; sein Bruder ist Kommissar und hat das Portefeuille des Krieges inne. Die Gebrüder Dankelmann sind sehr verhaßt, weil sie völlig freie Hand haben, aber der Kurfürst schenkt dem Kammerpräsidenten blindes Vertrauen. Schließlich erwähne ich noch den General Hamel, einen Bruder des Hofherrn, einen hochgeachteten Mann.

Es liegt mir nun noch ob, zu berichten, wie der Johanniterorden in Brandenburg eingeführt wurde. Dieses Ereignis fand statt, als die Sekte der

\*) Caput.

\*\*\*) Dranienburg.

\*\*\*\*) Graf Wartenberg.

Anhänger Luthers in diesem Lande festen Fuß faßte, und von den Fürsten, den unumschränkten Patronen der kirchlichen Ämter, die katholischen Kirchengüter eingezogen wurden. Dieses Schicksal hatten auch die Besitzungen des Ordens der Malteser Ritter. Da nun der Kurfürst von Brandenburg diesen in seinen Staaten so angesehenen Orden nicht aufheben wollte, so bildete er aus ihm einen neuen unter dem Namen des Johanniterordens, dem er ein Oberhaupt mit dem Titel „Großmeister“ gab; diesen belehnte er mit den zur Ballei Brandenburg gehörigen Ordensgütern und führte freiwillig die von der Ballei und den Komtureien zu zahlenden Abgaben an die Kasse auf Malta ab, was auch heute noch, obwohl nicht regelmäßig jedes Jahr, geschieht. Die Meister- und Komturwürde können nur brandenburgische Edelleute lutherischen oder calvinischen Bekenntnisses bekleiden. Ihr Großmeister ist augenblicklich der Markgraf Albert; zu diesem Amte wird der würdigste und fähigste unter den Komturen gewählt. Deren giebt es fünf; früher war ihre Zahl größer, weil es in Pommern und Mecklenburg ursprünglich noch zwei Komtureien gab, die aber infolge der Kriege ihre Besitzungen eingebüßt haben. Der Großmeister wird von dem Großprior Deutschlands belehnt, der diesen Akt als Schirmvogt von Brandenburg vornimmt und ihn darauf aufmerksam macht (?), daß die beiden einst getrennten Komtureien Mecklenburg und Pommern jetzt vereinigt sind. Diese Ballei hat ungefähr 12000, die fetteste Kommende 5000 Thaler Einkünfte. Bei der Wahl des neuen Großmeisters werden die neuen Ritter geschlagen, die aus Familien stammen müssen, welche der Aufnahme in den Orden wahrhaft würdig sind, weshalb sie auch nicht die Ahnenprobe abzulegen brauchen; erst wenn sie das Dienstalder erreicht haben, in dem sie Kommenden erhalten können, müssen sie sich ihr unterwerfen, und bei schlechtem Ausfall gehen sie leer aus. Die Ritter verheirathen sich theils vor, theils nach Erlangung einer Kommende; sie sind weder zur Teilnahme an den Unternehmungen des Ordens, noch zu einem festen Wohnsitz verpflichtet, noch an sonstige Vorschriften gebunden. Sie tragen das achteckige, emaillirte goldne Kreuz, das mit dem eigentlichen Malteserkreuz gleich ist, jedoch nicht das leinene, das die Mitglieder des Ordens kennzeichnet. Der Großmeister hat seinen Sitz in Sonnenberg,\*) einer Stadt in der Mark, die von Frankfurt a. d. Oder vier und von Küstrin zwei Meilen entfernt ist; dort liegen auch, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, die Besitzungen der Ballei. Der Baron Schicoultz (?) ist gegenwärtig der zweite im Range der Ordensmitglieder und hat die einträglichste Kommende.

In Berlin, besonders bei Hofe, sieht man verschiedene Herren, die ein achteckiges, blau emaillirtes und mit diamantener Agraße geschmücktes goldenes

\*) Sonnenburg.

Kreuz auf der Brust tragen. Es ist das eine Auszeichnung, die vom Kurfürsten seinen beliebtesten Kavalieren verliehen wird; sie ist außerdem mit einem Titel und einer Dotation verbunden.

Mittwoch den 23. Mai kehrte ich in der Frühe mit dem Signor Ferdinando nach Berlin zurück, nachdem ich mich bei den kurfürstlichen Hoheiten, die mir jede mögliche Auszeichnung hatten zu teil werden lassen, verabschiedet hatte. Am demselben Morgen brach auch der Hof nach einem andern Schlosse auf.

In Berlin lernte ich Herrn Hernaut, den berühmten piemontesischen Waffenschmied, kennen, der neben der Herstellung von Pistolen-, Arkebuzen- und Flintenläufen, sowie der Verzierung derselben mit Beschlägen, die in erhabener Arbeit Figuren, geschichtliche Begebenheiten und andre darstellen, auch Eisen und Stahl in der höchsten Vollkommenheit bearbeitet. Er verfertigt auch stählerne Rockknöpfe in Facettenform, die so blank geschliffen sind, daß sie wie Diamanten aussehen. Er ist der Erfinder der Knöpfe, und obgleich andre von derselben Kunstfertigkeit Probe abgelegt haben, so sind ihre Knöpfe nicht von der Vollendung der seinigen; er wendet nämlich ein besondres Verfahren an, den Stahl zu läutern und geschmeidig zu machen, dann aber hart, spröde und dicht werden zu lassen.

Ich fand hier auch eine kürzlich von einigen Venetianern erbaute Glas-hütte, worin ein sehr vollkommenes Spiegelglas, das an Güte dem venetianischen kaum nachsteht, verfertigt wird; das gesamte hierzu erforderliche Material findet sich in der Umgebung der Stadt.

In Berlin sieht man zweirädrige Wagen höchst merkwürdiger Bauart, weil jedermann bemüht ist, eine neuere und bequemere Einrichtung zu ersinnen. Einige dieser Neuerungen sind auch in der That ganz zweckmäßig, aber auch nur in diesem völlig ebenen Lande; in einem andern würden sie nur lästig sein. Den Brandenburgern gebührt die Erfindung eines Seiles, das von einer Winde unterhalb der Wagenstange gezogen wird, sowie eines auf den Wagenstangen befindlichen, mittels eines Eijendrahtes beweglichen, ledernen Verdecks, das verhindert, daß der von den Rädern ausspritzende Kot den Wagen und die Insassen trifft. Ferner haben sie, wie sie behaupten, das „Magazin“ erfunden, d. h. einen großen, vorn zwischen den Wagenstangen befindlichen kalbledernen Behälter, worin sie ihr Silberzeug oder ihre Papiere und andre gewöhnlichere Gegenstände aufbewahren können. Als Kissen bedienen sie sich einer Matratze, die zur Hälfte als Sitzunterlage, zur Hälfte als Rückenpolster und nachts in den Wirtshäusern als Lagerstätte benutzt wird. Die so erbauten zweirädrigen Wagen, die gewöhnlich „Berliner“ heißen, sind zwei- bis vierfüßig.

Während meines Aufenthaltes in Potsdam waren die Minister des Fürsten von Berlin nach Hamburg gereist, um dort die Streitigkeiten zwischen Däne-

mark und dem Prinzen von Holstein-Gottorp zu schlichten. Diese rühren daher, daß der Prinz ohne die Genehmigung des Königs von Dänemark Aushebungen veranstaltet hat und noch weiterhin veranstalten will, ohne sich an das früher getroffene Abkommen zu kehren; es liegen nämlich die Städte und Ländereien beider Fürsten ohne feste Abgrenzung bunt durcheinander; dieser Ort ist dem einen, jener dem andern Herrn unterthan. Frankreich sucht Schweden in diesen Streit hineinzuziehen, um einen Abzugskanal nach Norden zu haben und die deutschen Fürsten zum Frieden zu zwingen; da aber diese Fürsten von den Engländern und Holländern Geld beziehen, so werden sie sich, obwohl der Krieg ihren Unterthanen schwere Lasten und Abgaben auferlegt, wohl nur ungern hierzu entschließen.

Der Kurfürst von Brandenburg fürchtet den König von Frankreich wegen des Herzogtums Kleve und der Grafschaften Mark und Ravensberg, den König von Schweden wegen Pommern; auch seinen Nachbarn, den Polen, traut er wenig. Dagegen steht er in freundlichem Verhältnis zu dem Hause Österreich, den Königen von England und Spanien, den Kurfürsten von Baiern, der Pfalz und Hannover, den Herzögen von Savoyen und Elsaß, dem Landgrafen von Hessen, dem Herzog von Kurland, den Fürsten von Anhalt und den Schweizer Kantonen. Außerdem halten Braunschweig, Schweden und der Kurfürst fest zusammen, um dem Könige von Dänemark und den Herzögen von Mecklenburg entgegenzutreten.

Donnerstag den 24. Mai um acht Uhr reiste ich von Berlin ab.



## Otto Ludwig in Leipzig

Von Adolf Stern

(Schluß)



timmungen und Anwandlungen, wie sie uns aus Otto Ludwigs ersten Briefen in die Heimat entgegnetreten, hat wohl jeder zu erfahren, der aus engen, aber von einem warmen und innigen Verkehr belebten kleinstädtischen Verhältnissen in das ihm fremde und gleichgiltig an ihm vorüberauschende Leben einer Großstadt tritt. Aber des Künstlers Schicksal wollte es, daß sich Mißempfindungen, die andre vorübergehend beschleichen, in ihm festsetzten und ihn zu überwältigen drohten. Er stieß gleichsam bei jedem Schritt auf Hindernisse, Steine und